E

Manuskript: Gerd Angermann
Stuttgart
Schützenstrasse 6

Interviews: Kit Beckmann
Stuttgart - Zuffenhausen
Gronauerstrasse 8

Bearbeiter: Albrecht Baehr

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK
Abteilung Unterhaltung

Sendung: Sonntag, 20.12.1953
18.3o - 19.oo Uhr
ZWEITES PROGRAMM

Sendung: Sonntag, 20.12.1953
2o.3o - 21.oo Uhr
ERSTES PROGRAMM

Abl.

Eröffnungssendung

D i e S ü d f u n k h i l f e r u f t

Personen: Sprecher 1
Sprecher 2

Der Autor hat sich
Herrn H ö f e r und
Herrn H a a r s vorgestellt.

Die Bandteile I bis XVIII sind zusammengehängt zu einem einzigen Zuspielband, das unter der Nummer 42 006 im Schallarchiv ist.

Das Themaband ist ebenfalls im Schallarchiv und trägt die
Nummer 41 689.

UKW

Thema: 41 689 0:2o

Sprecher 1: Die Südfunkhilfe ruft.

Spr . 2: Um diese Zeit wollen Sie im Rundfunk eigentlich Musik hören. Verzeihen Sie, wir werden Ihren Sonntagabend nicht lange stören. Wenn Sie uns nur für ein paar Minuten Ihre Aufmerksamkeit schenken.

Spr.: 1 Deshalb dürfen Sie ruhig weiterstricken. Rauchen Sie. Machen Sie es sich bequem.

Sprecher 2: Um es gleich vorweg zu sagen: Wir haben die Absicht, Sie um Ihre Hilfe zu bitten. Bei vielen, das wissen wir, bedarf es da keiner langen Worte. Aber wir wissen auch, dass andere in dieser Hinsicht anders denken: auf dem Standpunkt stehen.....

Sprecher 1: Hilfe ist eine Angelegenheit caritativer Vereinigungen und staatlicher Stellen, denen dafür Spenden- und Steuergelder zur Verfügung stehen.

Sprecher 2: Gut. Auch wenn Sie so denken sollten. Hören Sie uns trotzdem an. Das verpflichtet Sie noch zu nichts.

Sprecher 1: Wir wollen Wohnungen bauen. Wir wollen Flüchtlingen und Vertriebenen, die in Lagern, Bunkern und Baracken leben, zu einer menschenwürdigen Unterkunft verhelfen. Wir nenen unser Vorhaben SÜDFUNKHILFE und bitten Sie, diese Hilfe durch Ihre Spende möglich zu machen.

Sprecher 2: Natürlich sind wir uns darüber im klaren, dass es unmöglich ist, allen, denen geholfen werden müsste, auf einmal zu helfen. Dafür warten heute zu viele. Aber wenn wir alle zusammenlegen, wenn jeder etwas in den grossen Topf der Südfunkhilfe tut, dann werden wenigstens ein paar Menschen schneller aus dem Elend herauskommen. Aus dem Lager.....

Band I 42 006

Frau: Also ich meine, das Lager ist nicht schlecht, aber es ist eben kein Zuhause, nicht. Es ist kein Zuhause. In Rastatt vier Wochen, in Spandau vier Wochen, jetzt sind wir hier am Donnerstag auch fünf Wochen, hin und her. Ich meine, die Kinder, sie kommen ja aus dem Hin und Her nicht heraus, die Kinder sind mal da in der Schule und mal da - Ich meine, so ein Kind nimmt das mehr mit als uns Grosse.

Sprecher 2: Wenn Sie uns helfen, wird die nächste Übersiedlung wieder für ein paar Menschen mehr die letzte sein.

Band 2, 42 006

Frau: Wir kamen aus dem Lager und wurden von dem Lager in einen Bunker eingewiesen und dort sollten wir nur 6 Wochen bleiben. Dann, so hiess es, bekommen wir Wohnungen. Aber aus den sechs Wochen sind leider drei Jahre geworden. Und wenn wir nicht alle krank gewesen wären, dann wären wir vielleicht heute noch drin. Es hat Familien, wo im Bunker inzwischen schon drei vier Kinder geboren sind. Und die sind heute noch drin.

Sprecher 2: Wenn Sie uns helfen, werden sie wenigstens die letzten Jahre ihrer Kindheit in einer richtigen Wohnung verbringen; in einer Wohnung, die über der Erde liegt, mit Fenstern und mit hellen Zimmern.

Band III 42 006

Reporterin: Wo kommen Sie her, Frau Reis?

Frau: Aus Ungarn.

Reporterin: Wie lange sind Sie jetzt schon hier im Bunker?

Frau: sechs Jahre.

Reporterin: Haben Sie noch nie in einer richtigen Wohnung gewohnt?

Frau: Nein.

Reporterin: Wieviele Personen sind Sie denn?

Frau: Vier.

Reporterin: Ihr Mann und die zwei Kinder

Sprecher 1: Vielleicht lassen Sie jetzt Ihr Strickzeug sinken und werden nachdenklich.

Sprecher 2: Vielleicht sagen Sie jetzt: Mein Gott, das haben wir ja nicht gewusst! Und Sie sagen das nicht etwa, weil Sie die Wirklichkeit bisher nicht sehen wollten. Aber wenn man sein Zuhause hat, seinen festen Arbeitsplatz, seinen festen Lebenskreis - dann sieht und hört man eben nur noch selten, was ausserhalb vorgeht.

Sprecher 1: Vor acht Jahren, als aus dem Osten und Südosten die Vertriebenen kamen, da standen Angst und Not des eben erst erloschenen Krieges noch deutlich im Bewusstsein aller. Jeder, der davongekommen war, wusste damals, dass er seine Rettung nur dem Zufall dankte. Ebensogut wie es jene getroffen hatte, hätte es ihn selber treffen können. Dieses Gefühl war beklemmend. Aber es machte wach und hellhörig und hilfsbereit.

Sprecher 2: Dann aber verblasste nach und nach in der Erinnerung, was 1945 noch nah und eben erst überstanden war. Das Leben trat geschäftig wieder in seine Rechte. Es ordnete ein und trieb voran: es machte sicherer von Tag zu Tag und liess selbst den am härtesten Getroffenen wieder hoffen.

Sprecher 1: Im Westen. Im Osten war die Entwicklung eine andere. Wohl wussten wir von dieser Entwicklung und glaubten auch die Not der Menschen im anderen Deutschland, jenseits der Zonengrenze, zu kennen. Aber als dann, sieben Jahre nach Kriegsende, die zweite grosse Welle heranrolte, standen wir dennoch fassungslos vor all dem Elend und all der Verzweiflung, die sie zu uns trug.

Sprecher 2: Die Menschen, die jetzt nach dem Westen kamen, waren keine Vertriebenen mehr, keine aus ihrer alten Heimat Ausgewiesenen, sondern Flüchtlinge. Unter tausend Ängsten und in der ständigen Furcht vor Den unziation flohen sie über die Zonengrenze. Denn jenseits des eisernen Vorhangs, dort wo sie herkamen, stand auf Republikflucht.....

Band IV 42 006

Frau: Zuchthaus.

Reporterin: Also man ist verpflichtet, seinen Nachbarn anzuzeigen?

Frau: Und wenn es Ihre Eltern sind, Ihre Geschwister oder wer.

Sprecher 1: Zuerst waren es nur Einzelne, die sich zu diesem schweren Schritt entschlossen. Aberbald wurden es mehr und immer mehr. Der Strom schwoll an. Und schliesslich liessen täglich Hunderte und Tausende Heimat, Arbeitsplatz, Besitz, Freunde - alles, was ein Mensch nur aufgeben kann, im Stich,

(weiter)

nur um wieder in Freiheit leben zu können.

Band V 42 006 (aufblenden)

Mann: Hier kann man doch wenigstens frei reden wie man denkt
Und hier ist doch kein Mensch, der nachts klopft:
"Aufmachen!" "Wer ist da?" " Kriminalpolizei!"
Ja und schon wird alles durchgesucht, alle Schubladen auf, alles wird umgekrempelt, kopfüber steht alles und die Kinder schrein und die Nachbarn kommen und horchen schon: Da ist die Kriminalpolizei.....
Die flüchten schon wieder hinten raus, warten ab was wird. Also, Sie können sich das nicht vorstellen, was da wirklich passiert war. Da können Sie sich kein Bild davon machen.
Das ist unmöglich.

Band VI (aufblenden)

Frau: Was wir immer noch nicht vergessen können, das ist eben dieses Gefühl: wir werden eben irgendwie verfolgt. Da sagte uns der Herr, der vorhin da war: das ist nicht mehr. Der sagte: das hört doch hier alles mit einmal auf! Das können wir immer noch nicht begreifen.

Band VII (aufblenden)

Frau: Ich hab einen Sohn in Frankfurt am Main. Und der hat mir einmal einen Brief geschrieben: "Tu' nicht, was die dir dort sagen. Verweigere alles." (weint)

(weiter)

Ja aber mein Sohn weiss es auch nicht, wie es im Osten aussieht. Nun hab ich es endlich erreicht. Nun sollen alle denken, was sie wollen. Und so bin ich ausgerückt und bin geflohen.

Sprecher 2: Fassungslos wie wir vor dem Unfasslichen, stehen sie nach geglückter Flucht vor dem Selbstverständliche

Band VIII 42 006

Dieselbe Frau: Und wie haben sie uns aufgenommen! Du lieber Gott, ich kann es ja garnicht sagen, wie. Ich hab ja drüben von einer Karte leben müssen. Ich hab jahrelang nicht einen Liter Magermilch auf meine Karte erhalten. Das ist doch keine Lüge. Ich meine, ich war doch körperlich ganz runter. Und jetzt hab' ich Milch gekriegt, Vollmilch! Ich hab' gedacht, das kannst du garnicht trinken, das ist Sünde. Ich hab' mich umgedreht, ob nicht Kinder da sind, die die Milch austrinken. Ich kann doch garnicht die Milch trinken.

Sprecher 2: Und die Kinder sagen:

Band IX 42 006

Junge: Hier ist es ja viel schöner! Also hier ist es ja viel schöner als drüben.

Sprecher 2: Und keinem von den Vielen gelingt es, dieses Gefühl zu beschreiben... wie das ist, wenn man zum erstenmale wieder frei atmen kann.

Band X 42 006

Frau: Dieses Gefühl ..... also ich weiss nicht: es ist, wie wenn einem ein Stein vom Herzen runtergeht. Ich kann's nicht sagen..... es ist einfach..... also zuerst kommen die Tränen. Bei einer Frau bestimmt zu allererst Ich hab' zuerst am Anhalter Bahnhof gestanden und hab' geheult wie ein kleines Kind wie ich erstmal den festen Boden unter meinen Füssen hatte. Und dann vor allen Dingen, wenn man das ganze Bild von Berlin gesehen hat, das hat einen ja erschüttert, nicht. Vor Freude erschüttert. Bei uns sagte man ja immer: Es gab nichts und es gibt nichts, sie müssen alle verhungern, nicht. Und dann stand man ja davor. Man hat ja die Tatsachen gesehen. Der Eindruck, der einem da entgegenkommt, ist unbeschreiblich. Vor allen Dingen das Lachen! Dass man überhaupt einmal einen Menschen sieht, der lacht! Das gibt's doch bei uns drüben nicht..... gab's nicht mehr! Wir haben dort kein Lachen mehr gekannt.

Sprecher 1: Die Flüchtlinge geben sich keinen Illusionen hin. Die meisten von ihnen wissen, dass sie im Westen nicht das Paradies erwartet. Sie kennen vielleicht die Zahlen nicht, die ihre eigene Sprache sprechen:

Sprecher 2: (unpersönlich)
Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 49 Millionen beträgt der Anteil der Heimatvertriebenen in Westdeutschland heute 8 356 000, das sind 17,1 v.Hundert; der der Zugewanderten aus Berlin und aus der sowjetischen Besatzungszone beträgt über 2 000 000 oder 4,2 v. Hundert.

Sprecher 1: Aber auch ohne diese Zahlen zu kennen, rechnen sie mit nichts anderem als mit dem Lager, mit der Notunterkunft, mit dem Bunker. Wenigstens vorerst einmal. Und sie rücken zusammen, wenn Neue kommen und der Raum immer enger wird und sie bescheiden sich, wenn es sein muss, zu mehreren Familien mit einer einzigen Barackenstube.

Band XI 42 006

Repo rterin: Wieviele Kinder sind denn in diesem Raum hier?

Antwort: Eins ist noch nicht hier..... 1,2,3,4,5 ... sechs.

Reporterin: Sechs Kinder. Und wie viele Familien sind es?

Antwort: Vier Familien.

Reporterin: Vier Familien und sechs Kinder in einem Zimmer.

Einer: Sechzehn Quadratmeter.

Reporterin: Sechzehn Quadratmeter.....? Da haben Sie zuhause schöner gewohnt, nicht?

Antwort: Ja.

Reporterin: Haben Sie sich das so vorgestellt drüben, als sie weggegangen sind?

Antwort: Ja, das haben wir uns so vorgestellt. Wir sind ganz bewusst gegangen. Ich hab zu meiner Frau gesagt: Jetzt haben wir zuerst einmal ein paar Wochen auf Strohsäcken zu verbringen. Ganz bewusst. Wir haben uns nicht etwa goldene Berge versprochen. Das wäre falsch gewesen..... (ausblenden)

Sprecher 1: Der Strom der Vertriebenen aus dem Osten und Südosten ist kaum gebändigt, kaum sind die ersten Schritte auf dem Weg der sozialen Eingliederung getan und die schwersten Sorgen behoben - da erwächst diese neue Sorge.

Sprecher 2: Und was das Schlimmste ist: Über ein Drittel der neuen Flüchtlinge sind Heimatvertriebene und nun schon zum zweitenmale auf der grossen Wanderung. Das erstemal- 1945 - wurden sie ausgewiesen.

Sprecher 1: Das zweitemal trieb sie die Angst davon.

Band XII 42 006 (aufblenden)

Frau: Na ja und jetzt sitzen wir halt da und haben eben nichts. Früher, wie wir geheiratet haben, vor zehn Jahren, da haben wir schon so ziemlich alles gehabt. Und jetzt, jetzt haben wir nur die Kinder. Na aber da sind wir froh, dass wir sie haben.

Sprecher 1: Die Kinder.....

Sprecher 2: Sie sind das grosse Glück und die schwerste Sorge zugleich.

Band XIII 42 006(aufblenden)

Frau: Wir waren ja nicht reich. Aber ich hatte doch meine Wohnungseinrichtung drüben und hatt' ein paar Zimmerchen und die Umstellung dann und so.... Mein Mann hatt' von zu Haus ein Häuschen..... sein Vater ist Werkmeister..... einziger Sohn. Was glauben Sie, wie mein Mann das manchmal empfindet. Es wird ja so vieles für uns getan. Aber sie können es eben nicht bewältigen, für uns jeden so schnell eine Wohnung zu schaffen. Daran liegt's ja am meisten, nicht. Ein Heim möcht' jede Mutter wieder. Da kann man die Kinder behandeln und sie gesund pflegen und alles. Und nun immer dies Hoffen und Warten - das ist garnicht so einfach wie man sich das vorstellt. Aber wir mussten doch fort.

Sprecher 1: Zigarette gefällig?

Sprecher 2: Feuer?

Sprecher 1: Sie stricken ja nicht mehr?

Sprecher 2: Es ist kein Grund vorhanden, schokiert zu sein. Wir haben Ihnen lediglich einen Bericht gegeben. Einen Bericht, der Sie nicht überraschen konnte. Sie kennen die Situation seit langem.

Sprecher 1: Wir haben Ihnen auch gleich zu Anfang gesagt, worum es geht. Wir wollen bauen. Wir wollen Häuser und Wohnungen für Flüchtlinge und Vertriebene bauen. Wir wollen nicht warten, bis der Staat und die caritativen Verbände das Problem gelöst haben. Sie tun, was sie können. Trotzdem wird es noch Jahre dauern, bis auch der Letzte wieder menschenwürdig untergebracht sein wird. Das wissen wir. Wir haben auch nicht zu errechnen versucht, wie weit sich diese Zeit mit unserer Hilfe verkürzen lässt. Wozu! Es genügt, wenn wieder einige Familien mehr früher aus dem Lager, aus der Baracke , aus dem Bunker herauskommen. Damit ist schon mehr erreicht als einer, der in einer richtigen Wohnung wohnt, überhaupt ermessen kann. Wir wollen mit Ihrer Hilfe helfen.

Sprecher 2: Das ist der Grundgedanke der Südfunkhilfe.

Sprecher 1: Aus Hörerspenden Häuser bauen!

Sprecher 2: Helfen Sie uns, diese Idee zu verwirklichen.

Sprecher 1: Das badisch-württembergische Innenministerium hat uns, dem Süddeutschen Rundfunk, die Sammelgenehmigung erteilt. Ein Konto, auf das Sie Ihre Spende einzahlen können, wurde beim Postscheckamt Stuttgart eingerichtet. Bitte notieren Sie sich die Nummer.

Sprecher 2: Kontonummer 8282, Postscheckamt Stuttgart.
8282 Postscheckamt Stuttgart.

Sprecher 1: Sollte Ihnen dieser Weg zu umständlich erscheinen, können Sie Ihre Spende auch in einem Briefumschlag direkt an den Süddeutschen Rundfunk/Stuttgart schicken. Dann versehen Sie den Umschlag bitte mit dem Kennwort Südfunkhilfe.

Sprecher 2: Und denken Sie bitte nicht, nur grosse Beträge könnten unserem Vorhaben nützlich sein. Jeder Fünfziger und jede Mark stehen bei der Südfunkhilfe ihren grossen Brüdern ebenbürtig zur Seite. Jede, und selbst die kleinste Spende ist eine Botschaft des guten Willens.

Sprecher 1: Und - glauben Sie uns - wenn man Jahre lang im Bunker lebt, dann braucht man einmal ein Zeichen des anderen, der über der Erde wohnt.....

Band XIV 42 006

Mann: Wenn man jung ist geht's. Aber für die alten Leut' ist's schlimm. Meine Grosseltern.... mein Grossvater ist schon 70. Für die ist es schlimm.

Sprecher 2: Denn dort, hinter den dicken Betonmauern, kann auf die Dauer nicht einmal die Hoffnung leben. Eine Wohnung.....?

Band XV 42 006

Frau: Also wenn wir eine kriegen ist's gut. Aber wenn wir keine kriegen, dann müss' mir halt bleiben. Ja. Dann müss' mir halt bleiben.

Sprecher 2: Wir - das ist die alte Frau, das sind ihre Kinder und deren Kinder.

Band XVI 42 006

Ich muss' ja wie die Kinder machen. Alleinig will ich ja net gehn. Weil wir doch von zu Haus weg sein. Ohne die Kinder? I tät ja verrückt werd'n allein. I will bei die Kinder bleib'n. Wie die Kinder 's machen so ist es mir recht. So ist es mir recht.

Sprecher 1: Wenn Sie uns helfen, wird es für viele wieder neue Hoffnung geben aus dem Bunker, aus der Baracke endlich herauszukommen.

Band XVII 42 006

Frau: Im Dezember sind wir hier eingezogen. Da war hier die Baracke aufgestellt und wir konnten den Himmel sehen. Reingeschneit hat es hier und Fugen im Fussboden. Es war nicht warm zu bekommen. Die Kinder haben alle an Grippe gelegen. Ich selbst hab' mich mit Mühe aufrecht erhalten um sie zu pflegen. Und jetzt hat mein Mann wieder Lungenentzündung und musste fünf Wochen zu Hause bleiben..... (ausblenden)

Sprecher 1: W e n n S i e u n s h e l f e n ...

Band: XVIII

Frau: Man hat doch Hoffnung, dass man wieder einmal in einen Beruf kommt und noch einmal wieder eine Wohnung haben wird. Denn es ist ja so: wir fangen ja schon wieder im Kleinen an zu schaffen und man versucht, Betten zu bekommen und das Nötigste, dass man doch wieder als Mensch lebt. Man will ja nicht immer in so einem Lager leben.

Sprecher 2: Helfen Sie mit Ihrer Spende Wohnungen für Flüchtlinge und Vertriebene bauen. Helfen Sie der Südfunkhilfe helfen.

Sprecher 1: Das ist unsere Bitte.

Sprecher 2: Und nun spricht Herr Intendant Dr. Eberhard zu Ihnen.

Rede des Herrn Intendanten.

11. 10. 1953 Vz